5 Pfennig. Vormittags-Ausgabe.

Kriegs-Zeitung

5 Pfennig. Vormittags-Ausgabe.

General-Anzeiger für Halle und die Provinz Sachsen

Verlagsgebäude: Gr. Ulrichstraße 16, Ecke Dachrinnstraße 12 bis 14 bezw. Leibergasse 1. Eingang für Verlag, Redaktion und Anzeigenannahme: Gr. Ulrichstraße 16. — Fernsprech-Sammelnummer 7981
Hauptfiliale: Obere Leipzigerstraße 34 (Tel. Nr. 7981) und Burgstraße 7 in Giebichenstein (Tel. Nr. 1403). Verantwortlich für die Redaktion: Hermann Brandes in Halle/S.

Nummer 65 — Halle, Mittwoch den 7. März — 1917

Die Lage an der Ancre.

Die Bewaffnung der amerikanischen Handelsschiffe. — Ein bewaffneter englischer Dampfer in einem holländischen Hafen.

Der deutsche Abendbericht.

(W. T. B.) Berlin, 6. März, abends. (Amtlich.) Außer Vorfeldgefechten in Ancre-Gebiet keine besonderen Ereignisse.

Der amtliche österreichische Heeresbericht.

(W. T. B.) Wien, 5. März. Amtlich wird verlautbart:

In der Bukowina scheiterten russische Vorstöße. Südlich von Brzezany wurde ein nächtlicher Ueberfall der Russen abgeschlagen.

Italienischer Kriegsschauplatz:

Starke Niederschläge behinderten im allgemeinen die Gefechtstätigkeit und unterbrachen auch den Kampf nördlich des San Pellegrino-Tales. Nachts setzte wieder Minenfeuer gegen unsere Costabella-Stellung ein. Angriffsversuche der Italiener kamen in unserem Sperrfeuer zum Stehen. Ein feindlicher Ueberfall auf dem Colbricon wurde mit Handgranaten abgewiesen. Heute früh führte der Gegner vor dem Mte. Tief eine größere Sprengung durch. Unsere Stellungen blieben jedoch unversehrt.

Südöstlicher Kriegsschauplatz:

Nichts zu melden.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Der amtliche bulgarische Bericht.

Sofia, 5. März. Generalstabsbericht. Mazedonische Front: In der Gegend von Bitolia und Moglena vereinzeltes Artillerie- und Minenwerferfeuer. Im Vardar-Tal schwaches Artilleriefeuer und lebhafte Tätigkeit in der Luft. An der unteren Struma zeitweilig Artilleriefeuer und unbedeutende Patrouillengefechte.

Rumänische Front: Oestlich und westlich von Tulcea Infanterie- und Maschinengewehrfeuer zwischen Posten und bei Mahmudie. Eine russische Infanterieabteilung versuchte sich auf dem Eise unseren Posten zu nähern, wurde aber durch Feuer zerstreut und vertrieben.

Der amtliche türkische Bericht.

(W. T. B.) Konstantinopel, 6. März. Amtlicher Bericht vom 5. März.

Persische Front: Oestlich Hamadan versuchten 2 feindliche Kavallerie-Regimenter nacheinander unsere Stellungen anzugreifen; sie wurden aber durch unser Artilleriefeuer zurückgeworfen.

Auf den übrigen Fronten ist die Lage unverändert.

Die Bewaffnung der amerikanischen Handelsschiffe.

(T. U.) London, 6. März. Nach den letzten Berichten aus Washington ist die Frage der Bewaffnung der Handelsschiffe immer noch nicht geregelt. Die juristischen Berater des Präsidenten vertreten energisch die Auffassung, daß das Gesetz von 1819 noch in Gültigkeit ist, wonach amerikanischen Handelsschiffen nur bedingte Erlaubnis zur Bewaffnung erteilt werden kann, und behaupten infolgedessen, daß der Kongreß jedem Zuwiderhandeln gegen dieses Gesetz unbedingt seine Zustimmung erteilen müsse. Die „New Times" meint, der Präsident habe durch seine Erklärung an das Volk angedeutet, daß er diesen Standpunkt seiner Berater ebenfalls annimmt. Die weiteren Handlungen des Präsidenten werden mit Spannung erwartet. Aus der Tatsache, daß der Präsident in der demnächst stattfindenden Sondersitzung des Senats die Aenderung der Geschäftsordnung vornehmen lassen will, schließt man, daß er dann einmal im Kongreß den Gesetzesvorschlag über die Bewaffnung der Handelsschiffe vorlegen werde. In diesem Falle, so meint man, werde es noch sehr lange dauern können, bis zur Bewaffnung der Handelsschiffe übergegangen wird.

Eine andere Auffassung geht dahin, daß man mit der Opposition nur dann fertig werden kann, wenn man die widerspenstigen Senatoren so lange reden läßt, bis sie erschöpft sind. Jedenfalls werde aber auch diese Taktik noch Wochen in Anspruch nehmen, bevor sich dann die internationale Lage nach irgend einer Richtung hin geklärt habe.

Amsterdam, 6. März. (Tel.-Union.) „Nieuws van den Dag" schreiben in einem Artikel über die Lage an der Ancre und die Räumung der deutschen Vorstellungen: „Wer ist überlistet, und wer steht verblüfft da, auch wenn er nun, nachdem er sich von der ersten Ueberraschung erholt, eine Ansicht besitzt, als hätte er schon den Fuß auf Feindes Nacken gesetzt? Wer ist es, der trotz aller Bemühungen und Vorbereitungen und während er auf dem Standpunkt steht, die erhofften Früchte pflücken zu können, in seinen Erwartungen getäuscht und in die schwierigste Lage gebracht wird?

Unter den schwierigsten Umständen liegen nun die Engländer in den durchweichten Granattrichtern, in den durch das Artilleriefeuer vernichteten Schanzen, in einem Gelände, wo die Brunnen verstopft sind, keine Lebensmittel zu finden sind, die Dörfer zu kaum erkennbaren Trümmerhaufen zerstört sind, in den durch das Tauwetter zu einem einzigen Schlammsumpf umgestalteten Terrain, alles dem Jammer der Witterung ausgesetzt und dem deutschen Artilleriefeuer preisgegeben. Alle Anstrengungen sind nun umsonst gewesen. Neue Opfer müssen sie bringen, um sich auf dem eroberten Terrain, wo die deutsche Artillerie auf jeden Punkt eingeschossen ist, neue Stellungen anzulegen.

Die Antwort der südamerikanischen Republiken an Wilson.

Karlsruhe, 6. März. Die von englischer Seite bediente „Neue Korrespondenz" meldet aus Newyork: Präsident Wilson hat bereits die Antworten südamerikanischen Republiken auf seine Aufforderung, ihre Ansicht über die deutsche Verschwörung zu formulieren, erhalten. Die Antworten sind in warmen Worten für die Vereinigten Staaten gehalten und äußern Entrüstung (!) über die deutschen Intrigen. Dieselbe Korrespondenz meldet aus Washington: Das Staatsdepartement wird demnächst die Dokumente veröffentlichen, welche den Plan der deutschen Agenten in Chile (?), Mexiko und in den Vereinigten Staaten enthüllen. (Kol.-Ztg.)

Amerikanisches Liebeswerben um Japan.

Zürich, 6. März. Die amerikanische Bundesregierung ist nach Meldungen aus Washington bestrebt, die noch bestehenden Meinungsverschiedenheiten mit Japan so schnell als möglich aus der Welt zu schaffen, um alle etwaigen Reibungsflächen zu beseitigen. Das Staatsdepartement ist jetzt geneigt, in der Einwanderungsfrage bezüglich der japanischen Arbeiter Japan entgegenzukommen. (Voss. Ztg.)

Ein bewaffneter englischer Dampfer in einem holländischen Hafen.

(W. T. B.) Hoek van Holland, 6. März. Der heute morgen hier eingelaufene englische Handelsdampfer „Princess Melita" mußte nach einer halben Stunde wieder in See gehen, da er mit Geschützen bewaffnet war.

(T. U.) Hoek van Holland, 6. März. Das bewaffnete englische Schiff ist wieder im Hafen eingelaufen unter dem Vorwande, daß an Bord Wassermangel herrsche und ein Mann der Besatzung erkrankt sei. Die Behörden haben infolgedessen das Schiff zur weiteren Untersuchung am Waterweg ankern lassen, den Dampfer jedoch sofort unter militärische Bewachung gestellt.

Die Wirkung des U-Bootkrieges und der Seesperre.

(W. T. B.) Budapest, 6. März. Der stellvertretende Chef des Admiralstabes Konteradmiral Nodler sagte einem Interviewer der Zeitung „Nap": Wir haben durch die Seesperre insbesondere Saloniki in eine sehr kritische Lage gebracht, sodaß die Ententemächte in ihrem Verkehr ungemein gehindert sind. Im Norden sind Getreidetransportschiffe, im Mittelmeer Kohlentransportschiffe die wertvollste Beute. Man kann annehmen, daß die Lebensmittelversorgung Englands durch 11 bis 12 Millionen Tonnen Schiffsraumes versehen werde. Ein Teil dieses Schiffsraumes ist schon am Tage des Inselbetretens der Seesperre festgelegt worden, denn neutrale Schiffe, die man auf 2½ bis 3 Millionen Tonnen veranschlagen könne, sind ausgeblieben. Es ist sehr leicht einzusehen, daß jede einzelne Tonne Schiffsraum, die von England fern gehalten wird, die Notlage in England steigert, und, falls es im verschärften U-Bootkrieg gelingt, 2 Millionen Tonnen zu versenken, so muß sich die Lage sehr kritisch gestalten. Nach den bisherigen Erfolgen ist sehr leicht auszurechnen, wann dieser kritische Punkt erreicht sein wird. Die Lage der U-Boote gestaltet sich von Tag zu Tag günstiger. Es wird rüstig an der Vermehrung der U-Boote gearbeitet, so daß man annehmen kann, ihre Wirksamkeit werde noch weiter erhöht werden, als dieses im Anfang der Fall gewesen ist.

Malmö, 6. März. Nach zuverlässigen hierher gelangten römischen Berichten nimmt den größten Teil der Beratungen des in Rom tagenden interalliierten ständigen Bureaus für Wirtschaftsfragen der jeden Tag fühlbarer werdende U-Bootkrieg ein. Die Konferenz stellt fest, daß durch die neue sprunghafte Erhöhung der Versicherungsraten für Mittelmeertransporte die Versorgungsfrage einen kritischen Punkt erreicht habe. Es erfolgte gemeinsame Beratung über die Neuregelung des Eisenbahnverkehrs zwischen Italien und Frankreich. (L.-A.)

Malmö, 6. März. Infolge der unerwarteten Erfolge des deutschen Tauchbootkrieges fand in russischen Börsenkreisen eine lebhafte Spekulation statt. Allgemein erwarte man nach dem „Colapol" eine erhebliche Einschränkung der russischen Einfuhr für das Jahr 1917. Die Polizei verhaftete eine ganze Anzahl Spekulanten, die eine regelrechte Hausse auf Metallwerte unternommen hatte. (Kol.-Ztg.)

(W. T. B.) Bern, 6. März. Laut „Corriere della Sera" treten im Eisenbahnverkehr von Süd- nach Nordtoilien in den letzten Tagen starke Störungen ein. Das Verkehrsministerium teilt mit, daß für 8 Tage die Annahme von Gütern in dieser Richtung unterbleibt und nur dringende militärische Transporte stattfinden. Erdrutsche an verschiedenen Stellen sind die Ursache der Störung.

Behandlung der Kriegslage im englischen Unterhaus.

(W. T. B.) Rotterdam, 6. März. In der gestrigen Sitzung des Unterhauses sagte der liberale Abgeordnete Lambert, daß das Kriegsamt besser getan hätte, 10 000 Mann aus Saloniki wegzunehmen, als sie der Landwirtschaft zu entziehen. Sir Ivo Herbert (liberal) sagte, das wichtigste sei im Augenblick nicht das Soldatenmaterial für die Fortsetzung des Kampfes. Churchill sagte, er zweifle, ob man diesmal ein entscheidendes Resultat werde erreichen können. Er hoffe, daß die Regierung ihre Heere nicht für einen Kampf in gewaltigen Maßstabe verwenden werde, wenn sie nicht absolut sicher wäre, daß man dadurch zu der entscheidenden Phase vorwärts schreite. Bonar Law lehnte es ab, sich für oder gegen die Expedition von Saloniki zu äußern. Es handele sich nicht mehr allein um die Politik der englischen Regierung. Die Alliierten verfolgten jetzt eine gemeinsame Politik im nahen Osten. Von einer Geheimsitzung, die Churchill vorgeschlagen hatte, versprach sich Bonar Law keinen Nutzen. Barnhurst sagte in Beantwortung einer Frage, daß der Kartoffelmangel nicht allein in England, sondern in der ganzen Welt herrsche. Wenn man fortfahre, in dem bisherigen Verhältnis Kartoffeln zu essen, so werde wahrscheinlich mit Ende des Frühjahres oder Anfang des Sommers überhaupt niemand mehr Kartoffeln bekommen. Leute, die von anderen Nahrungsmitteln leben könnten, sollten sich der Kartoffeln enthalten, damit der Vorrat für die Armen reiche. Er glaube nicht, daß die Landwirte Kartoffeln zurückhielten.

Aufgebracht.

(W. T. B.) Hamburg, 6. März. Der mit einer Ladung Salpeter nach England bestimmte Dampfer „Livingstone" ist in der Nordsee aufgebracht und wegen Beförderung von Bannware als Prise nach Hamburg eingebracht worden.

Der Austausch von Zivilgefangenen.

(W. T. B.) Berlin, 6. März. Nach einer aus englischen Zeitungen hierher gelangten Nachricht soll Lord Newton im Oberhause ausgeführt haben, daß das zwischen Deutschland und England getroffene Abkommen über die beiderseitige Entlassung der mehr als 45 Jahre alten Zivilgefangenen „suspendiert" worden sei. Diese Mitteilung ist von verschiedenen Seiten dahingehend aufgefaßt worden, daß die englische Regierung das Abkommen einseitig aufgehoben habe. Hierfür liegt indessen kein Anhalt vor. Vielmehr handelt es sich offenbar um eine zeitweise Aussetzung der bereits in Ausführung begriffenen Transporte infolge der durch die Seesperre geschaffenen Verkehrtschwierigkeiten. Wegen der Fortsetzung des Austausches auf einem von der Seesperre nicht betroffenen Wege sind der britischen Regierung deutscherseits Vorschläge gemacht worden, auf die bis jetzt eine Antwort noch aussteht.

Verlängerung der Legislaturperiode des englischen Parlaments.

(W. T. B.) London, 6. März. „Morning Post" meldet, daß die englische Regierung beschlossen hat, eine Bill einzubringen, um die Legislaturperiode des gegenwärtigen Parlaments zum dritten Male um 6 Monate zu verlängern, da der Termin, der in der letzten Bill festgesetzt war, am 30. April abläuft. „Daily Telegraph" meldet, gerüchtweise verlautet, daß die Regierung beabsichtige, eine Kommission zu ernennen, um über die Zweckmäßigkeit einer sofortigen Regelung der irischen Frage Bericht zu erstatten.

Auflösung des Parlaments in Australien.

(W. T. B.) Melbourne, 6. März. Reutermeldung. Das Parlament ist aufgelöst worden. Die Neuwahlen finden wahrscheinlich am 5. Mai statt.

Versenkte Dampfer.

Amsterdam, 6. März. Der Direktor des Arsenals von Cherbourg teilte inoffiziell einem Pariser Berichterstatter mit, daß seit Beginn des verschärften Unterseebootkrieges nur vier Dampfer mit Kriegsmaterial aus überseeischen Ländern französische Häfen erreicht haben. Augenblicklich seien keine Dampfer mit der Bestimmung für Frankreich unterwegs.

Rotterdam, 6. März. Im englischen Häfen lagen nach einer Aufstellung des Schiffahrtskontrolleurs am 21. Februar annähernd 1300 neutrale Schiffe. Ein großer Teil davon war von England gechartert.

Amsterdam, 5. März. Die Blätter melden, daß der Dampfer „Kopenhagen" (2570 Tonnen) der Harwich-Linie, auf der Reise von London nach Rotterdam, gestern früh vermutlich infolge eines Torpedoschusses gesunken ist.

Absatz von Gemüsekonserven noch nicht frei.

(W. T. B.) Berlin, 6. März. Die Reichsstelle für Gemüse und Obst gibt bekannt: Durch verschiedene Zeitungen geht die Nachricht, daß der Absatz von Gemüsekonserven freigegeben und die Verteilung eingeleitet sei. Die Nachricht ist unrichtig und der Absatz von Gemüsekonserven nach wie vor verboten. Zuwiderhandlungen sind strafbar. Die Freigabe steht bevor, jedoch gleichzeitig wird dann Vorsorge getroffen, daß eine gleichmäßige Verteilung erfolgt und übermäßige Eindeckung einzelner Personen nicht vorkommt.

Das Urteil im Prozeß Schiffmann.

(W. T. B.) Berlin, 6. März. Im Prozeß Schiffmann wurde der Angeklagte zu 10 Jahren Zuchthaus und 10 Jahren Ehrverlust verurteilt. Ein Jahr sechs Monate wurden auf die Untersuchungshaft angerechnet. Die Mitangeklagte Frau Ahrens wurde zu 1 Jahr 6 Monate Gefängnis verurteilt, unter Anrechnung von 5 Monaten Untersuchungshaft.

Französischer Heeresbericht vom 5. März abends. Auf dem rechten Ufer der Maas haben wir im Verlaufe eines lebhaften Gegenangriffs den Feind aus einem Teil der Stellungen, die er gestern nördlich des Caurières-Waldes besetzt hatte, zurückgeworfen. Westlich von Pont-a-Mousson scheiterte ein feindlicher Angriffsversuch gegen einen unserer Gräben nördlich Flirey vollständig in unserem Feuer. Zerstörungsfeuer belästigte die Arbeiten des Feindes. Auf der übrigen Front verlief der Tag ruhig.

Flugwesen: Im Laufe des Tages wurden zwei deutsche Flugzeuge von unseren Fliegern angegriffen und zum Absturz gebracht, eines in der Gegend von Autrecourt (Maas), das andere an der Oise. Ein dritter Apparat des Feindes wurde nördlich Burnhaupt durch Feuer unserer Abwehrgeschütze heruntergeholt.

Belgischer Bericht: Nichts Wesentliches zu melden.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-853246-191703077/fragment/page=0001

Der Bericht der Obersten Heeresleitung.

(W. T. B.) Großes Hauptquartier, 6. März.

Westlicher Kriegsschauplatz:

Auf dem rechten Somme-Ufer nahm gegen Abend der Artilleriefeuer große Heftigkeit an. Nach Trommelfeuer griff der Engländer östlich von Bouchavesnes erneut an. Sein Angriff wurde abgewiesen, ein weiterer durch unser Vernichtungsfeuer vereitelt.

In den übrigen Frontabschnitten herrschte bei Schneegestöber geringe Feuertätigkeit. Erkundet, die den Verlauf der französischen Stellung am Courières-Walde gegenüber den von uns und Bonn gewonnenen Linien feststellten, brachten noch 15 Gefangene ein.

Oestlicher Kriegsschauplatz:

Front des Generaloberst Erzherzog Joseph

An den Osthöhen des Kolomea-Gebirges, im Südteil der Waldkarpathen, wurden mehrere russische Kompagnien, die nach lebhaftem Feuer unsere Stellungen angriffen, zurückgewiesen.

Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Ein Nachtangriff der Russen gegen unsere Stellungen südlich von Brzezany scheiterte.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Mackensen.

Die Lage ist unverändert.

Mazedonische Front.

Zwischen Ochrida- und Presya-See wurde eine französische Feldwache überrumpelt und gefangen.

Der Erste Generalquartiermeister
Ludendorff.

Eine Pflicht des Reichs.

Die Deutsche Kolonialgesellschaft richtete folgende Eingabe an den jetzt tagenden Reichstag:

Die Deutsche Kolonialgesellschaft wendet sich an den Deutschen Reichstag mit der Bitte, dafür sorgen zu wollen, daß Deutschen, die in den deutschen Kolonien durch den Krieg Schäden erlitten haben oder noch erleiden, Entschädigung aus Reichsmitteln in gleicher Weise zugesichert wird, wie dies in anderem deutschen Lande, insbesondere in Ostpreußen, bereits geschehen ist.

Begründung.

Die Tüchtigkeit unserer Heeresleitung im Verein mit dem Heldentume unserer Truppen hat es erreicht, den Krieg im allgemeinen weit in Feindesland hineinzutragen oder doch diejenigen Landesteile, die von feindlicher Uebermacht überschwemmt wurden, bald fast ganz wieder vom Feinde zu befreien. Schon längst konnten die geflüchteten Bewohner Ostpreußens auf ihre heimatliche Scholle zurückkehren und ihre Arbeitsstätten wieder aufnehmen. Durch rasches und sachgemäßes Eingreifen des Bundesstaates Preußen und des Reiches wurden ihnen aus Staatsmitteln angemessene Entschädigung für die erlittenen Kriegsschäden gewährt, obwohl es sich dabei um viele Hunderte von Millionen handelte. Allgemein ist dieses rasche und wirkungsvolle Vorgehen als zweckmäßig, ja fast als selbstverständlich betrachtet worden.

Um so unverständlicher ist es, daß die Regierung trotz wiederholter Vorstellungen der beteiligten Kreise sich bisher nicht dazu hat entschließen können, den deutschen Bewohnern deutscher Kolonien irgendeine Sicherheit betreffs der Behandlung der ihnen entstandenen Kriegsschäden zu gewähren.

Dabei haben die Pioniere des Deutschtums doch ebenso dem Schutze des Reiches sich anvertraut wie die Deutschen im Mutterlande, sind ebenso wie diese zu den Waffen gerufen und haben in dem ungleichen Kampfe gegen vielfache Uebermacht die Ehre des deutschen Namens verteidigt und verteidigen sie in Deutsch-Ostafrika noch heute. Abgeschnitten von der Heimat, im Sonnenbrande der Tropen, geschwächt von Malaria und anderen Krankheiten, haben sie ausgehalten, solange die nur allzu unzureichende Vorbereitung es nur irgend gestattete. Und dann sind sie, alt und jung, Gesunde und Kranke, Kämpfer und Nichtkämpfer, in die Gefangenenlager verschleppt worden. Die Plantagen, die Kaufläden, die Missionsstationen sind vielfach geplündert und verwüstet, die Frucht vieljähriger Arbeit vernichtet worden. Und viele Gefangene wurden sogar in die Tropenkolonie Dahome übergeführt und dort der grausamsten Behandlung weißer und schwarzer Folterknechte überliefert.

Leuchtend über all diesem Elend steht der heldenmütige Widerstand der tapferen Verteidiger unserer größten Kolonie, Deutsch-Ostafrika. Aber freilich sind auch dort die militärisch bereits erschlossenen Gebiete schließlich doch in Feindeshand gefallen, die Plantagen ihrer Leiter beraubt und die Kriegsgefangenen nach Indien übergeführt worden.

Große Schäden sind in den deutschen Kolonien, und zwar fast durchweg unmittelbarweise, vielfach unter schwerer Verletzung des Völkerrechts, verursacht worden; groß nicht im Vergleich zu den Ziffern, an die dieser Krieg gewöhnt hat, klein sogar im Verhältnis zu dem, was in Ostpreußen schon ausbezahlt ist, aber doch groß für diejenigen, die ihr Leben und ihre Arbeit, vertrauend auf den Schutz des Deutschen Reiches, vielfach erst ermutert durch amtliche Aufforderung, gewagt haben, um das größere Deutschland schaffen zu helfen.

Sie alle hatten bestimmt darauf gerechnet, daß an die Hilfsaktion für Ostpreußen sich unmittelbar eine entsprechende gesetzliche Maßnahme, also zum mindesten ein künftige Entschädigung zusichernde kolonialen Schädenfeststellungsgesetz, anschließen würde. In diesem Vertrauen haben sie bisher ihre Organisationen, wenn auch unter möglichster Beschränkung, aufrechterhalten, haben sich mit erheblichen Opfern die bisherigen Mitarbeiter gesichert, haben vor allem sich selbst bereit gehalten, die durch den Krieg so jäh unterbrochene Arbeit in den deutschen Kolonien sofort nach Friedensschluß wieder aufzunehmen. Aber den Mut und die Möglichkeit zu weiterem Durchhalten zu geben, ist eine Ehrenpflicht des deutschen Volkes! Und ein Gebot der Klugheit zugleich.

Wenn der Krieg irgendetwas gezeigt hat, so ist es, daß Deutschland seiner kolonialen Betätigung nicht entbehren kann, wenn es als Großmacht lebensfähig bleiben will. Unter all den so weit auseinander gehenden Friedensprogrammen der verschiedensten Parteien und Gruppen ist doch überall die Forderung des Festhaltens an unserer kolonialen Betätigung, der Rückgabe unserer Kolonien, des weiteren Ausbaues unseres Kolonialbesitzes mit seltener Einmütigkeit erhoben worden. Wir vertrauen fest darauf, der Frieden wird uns ein großes Kolonialreich bringen. Aber wie soll das bearbeitet, erschlossen, nutzbar gemacht werden, wenn wir jetzt die an sich schon durch den Krieg stark gelichteten Reihen unserer kolonialen Pioniere mit ihrer Landes- und Sachkunde, mit ihrem Wagemut und ihrer Liebe zu den Kolonien zu Grunde gehen lassen?

Wenn die Regierung sich aus Gründen, die uns unbekannt sind, nicht hat entschließen können, von sich aus dem Reichstage den Entwurf eines Entschädigungsgesetzes für die deutschen Kolonien vorzulegen, so wenden wir uns in Uebereinstimmung mit allen kolonialen Kreisen und übergeugt, dabei die Zustimmung des deutschen Volkes zu finden, an diesen erwählten Vertreter mit der Bitte, unsere koloniale Zukunft jetzt zu sichern dadurch, daß den schwer ringenden Deutschen aus den Kolonien die Gewißheit ausreichender Entschädigung gegeben und damit für alle Zeit der Grundsatz anerkannt und festgelegt wird, daß deutsche Kolonien deutsches Land sind.

Staatssekretär Zimmermann über das Bündnisangebot.

Der „Temps" gibt Erklärungen des Staatssekretärs Zimmermann an die Agentur „Transocean" über das Bündnisangebot an Mexiko wieder. Dr. Zimmermann führt nach der „Voss. Ztg." darin aus: Es ist unter den jetzigen Umständen unmöglich, die Tatsachen zu besprechen, die sich auf das „enthüllte Komplott" beziehen. Man kann aber selbst aus den Meldungen englischer Quellen ersehen, daß Deutschland stets gewünscht hat, in freundschaftlichsten Beziehungen zu den Vereinigten Staaten zu bleiben. Wir müssen indessen unsere Verteidigungsmaßnahmen für den Fall treffen, daß uns die Vereinigten Staaten den Krieg erklären. Ich sehe nicht, inwiefern die „Verschwörung" von den besonderen feindseligen Stimmung eingegeben war. Sie würde höchstens bedeuten, daß wir bereit wären für den Fall, daß uns die Vereinigten Staaten den Krieg erklären, die in der ganzen Welt erlaubten Mittel einzusetzen. Das ganze „Komplott" fällt dahin, falls uns die Vereinigten Staaten nicht angreifen. Wenn wir aber, wie gewisse Informationen bedeuten, auf alle feindseligen Handlungen Amerikas gefaßt sein müssen, so haben wir das Recht gehabt, so zu handeln, wie wir gehandelt haben.

Staatssekretär Zimmermann verwies dann auf die Meldung des argentinischen Blattes „La Prensa", daß die Vereinigten Staaten den anderen amerikanischen Republiken ein gemeinsames Vorgehen gegen Deutschland vorgeschlagen haben. Diese Meldung wurde erörtert durch die Ausführungen des amerikanischen Publizisten Price Bell, der erklärte, die Vereinigten Staaten hätten nur den günstigen Augenblick abgewartet, um die Entente offen zu unterstützen. Price Bell erklärte, die Vereinigten Staaten hätten bis jetzt nur von der Kriegführung abgesehen, weil sie ihre freundliche Neutralität als der Entente nützlicher ansehen. Dr. Zimmermann schloß: Andere, ähnliche Tatsachen bestätigen diese Versicherungen. Der Propagandadienst der Entente hat übrigens die ententefreundlichen Kundgebungen in den Vereinigten Staaten in die ganze Welt posaunt. Die gegenwärtige Haltung zeigt in Verbindung mit allen diesen Feststellungen also klar, daß es unterrichtete nicht lächerlich war, Verteidigungsmaßnahmen für den Fall ins Auge zu fassen, daß wir von den Vereinigten Staaten angegriffen werden."

Englische Art der Kriegsgefangenen-Behandlung.

Die Engländer wollen aufsehenerregt ihren edlen Bundesgenossen in den allem Völkerrecht hohnsprechenden Mißhandlungen und Verwundungen von deutschen Kriegsgefangenen nicht nachstehen. Als Beweis dafür mögen die folgenden Aussagen von deutschen Heeresangehörigen, denen es glückte, diesen Qualen zu entrinnen, auszugsweise hier wiedergegeben werden.

Der Unteroffizier B. bekundet unter seinem Eide: „Am 19. Juli 1916 wurde ich bei einem Sturmangriff auf den Südrand des Delville-Waldes von meiner Kompagnie abgeschnitten. Es gelang mir, den feindlichen Maschinengewehrsperrfeuer zu entgehen. Ich sah, wie eine Gruppe von 25—30 Mann unter Führung eines Unteroffiziers sich ergeben wollte, da sie sich abgeschnitten und von großer Uebermacht umringt sah. Die Deutschen warfen ihre Gewehre fort, erhoben die Hände und schwenkten außerdem noch weiße Tücher. Trotzdem aber wurden sie alle von den Engländern auf eine Entfernung von 1—2 Metern weiter beschossen. Der Unteroffizier J. wurde dabei zuerst nur leicht verwundet als er sich jedoch wieder erhob, wurde er aus nächster Nähe von einem Engländer erschossen."

Unteroffizier W. macht folgende Aussage: „Am 20. Juli 1916 wurde ich bei Guillemont von den Engländern in Gefangenschaft genommen. Ein englischer Offizier hielt Rede über die Stellungen der Deutschen und deren Stärke aus und bließ mir dabei die Mündung seines Revolvers vor die Stirn. Mit mir zusammen wurde der Grenadier Sch. gefangen genommen, welcher anscheinend am Bein schwer verwundet war. Da dieser die Hände des Grenadiers trug, machte ich den Engländern auf seine Lage aufmerksam. Unmittelbar darauf wurde der Grenadier von einem englischen Soldaten mit dem Bajonett erstochen."

Oberjäger R. berichtet: „Am 8. September 1914 wurde ich im Gefecht bei Dorf Sinch einer Kopfschuß schwer verwundet und geriet in englische Gefangenschaft. Ein englischer Sanitätssoldat nahm mir am zweiten Tage mein Geld in Höhe von 500 Mark, meine Uhr nebst Kette, meinen Siegelring sowie andere Sachen fort, um sie, wie er grinsend sagte, als „Andenken zu behalten". Infolge meiner schweren Verwundung lag ich meist in halber Ohnmacht. Das machten sich die Engländer zunutze und plünderten mich vollständig aus. Man ließ mir nur ein Hemdchen und ein zerfetztes Bauernhemd und einen deutschen Soldatenanzug."

Der Gefreite S. sagt aus: „Am 8. September 1914 geriet ich in englische Gefangenschaft. Ein Offizier vom 7. Hochländer-Regiment kam mit acht Mann auf mich zu und nahm mir unter Verhaltung der gesamten Truppe meine Uhr und mein Bargeld von mehr als 20 Mark ab. Er steckte die Sachen in seine Tasche und ließ mich abführen."

Sanitätsgefreiter E. gab zu Protokoll: „Am 6. Juli 1915 geriet ich bei Wilsem in englische Gefangenschaft. Die Engländer hatten einen deutschen Graben gestürmt und wir waren dabei abgeschnitten worden. In einem erhalten gebliebenen Unterstande hatten wir, sechs Soldaten, Schutz vor dem Feuer gefunden. Als die Engländer im Graben waren, kam ein Soldat an den Eingang des Unterstandes und rief: „Come on!" Darauf trat ein deutscher Soldat heraus, worauf der Engländer anlegte und ihn durch den Kopf schoß, daß der Deutsche sofort tot hinfiel."

Der Musketier K., der am gleichen Tage von den Engländern gefangen genommen wurde, erzählt: „Wehrmann B. wurde, trotzdem er die Waffen bereits niedergelegt hatte, grundlos von einem Engländer erschossen. Die Mehrzahl der englischen Soldaten schienen betrunken zu sein."

Ein anderer deutscher Kriegsgefangener meldet: „In Dafford lagen etwa 180 bis 200 zum Teil sehr schwer verwundete deutsche Soldaten. Unter den Krankenschwestern befanden sich viele, die ausgesprochen feindseligkindlich waren. Die Verwundeten wurden roh behandelt, schlecht gepflegt, und ihre Verbände ohne die nötige Sorgfalt angelegt."

Ein weiterer Bericht eines Deutschen, der jetzt in der Schweiz ist, lautet: „Bei der Gefangennahme nahmen die Engländer jedem Uhr, Geld und alle vorhandenen Wertgegenstände ab. Meist auch die Trauringe, wer sich weigerte, wurde einfach erschossen."

Der Soldat Sch. hat folgende Aussage beschworen: „Bei einem Nachtgefecht geriet ich mit drei Kameraden in englische Gefangenschaft. Man schickte uns nach hinten. Auf dem Wege durchlief begegneten uns etwa 10 Engländer. Da wir waffenlos waren, schlug wir Spaten und Spaten die Hände hoch. Trotzdem schossen die Engländer aber auf uns. Zwei meiner Kameraden sah ich daraufhin tot niederfinken. Ich selbst erhielt einen Schuß durch den Bauch."

Neues vom Hilfskreuzer Prinzen.

Vier Amerikaner und der norwegische Steuermann Fagri, die seinerzeit mit der „Yarrowdale" nach Deutschland übergeführt und nun freigegeben wurden, sind in Kopenhagen eingetroffen. Außer von den Amerikanern waren Schiffsärzte, die beiden anderen Tierärzte auf englischen Schiffen, die von dem deutschen Hilfskreuzer „Prinzen" versenkt wurden. Der Norweger Fagri war vierter Steuermann auf dem großen Liverpooler Dampfer Valtaire, der am 2. Dezember des erste Opfer der „Prinzen" wurde, als er sich auf der Reise nach Newport befand, um eine große Fleischladung für das englische Heer zu holen. Fagri berichtet in „Politiken" über die Tätigkeit der „Prinzen" und die Aufregungen und Aufsehen erregende Fahrt der „Yarrowdale" nach Swinemünde unter anderem:

Am 13. Dezember wurde die „Yarrowdale" von der „Prinzen" aufgebracht. Das Schiff war einer der besten, das Fagri je gesehen. Der Kapitän hieß Burrows, er meinte, als er die Kommandobrücke verlassen mußte. Das Schiff befand sich auf der Reise von Newport nach Bordeaux mit Stückgütern. Als allmählich auf der „Prinzen" die fremden Schiffsbesatzungen immer zahlreicher wurden, wurden eines Tages bei schönem Wetter 180 Mann auf die „Yarrowdale" gebracht. Hier war das Leben recht gemütlich. Man verfürzte sich die Zeit mit Spielen oder Kartenspiel, oder man erzählte sich Erlebnisse. Die Stimmung war gut und die Verpflegung nicht schlecht. Still wurde es im Ladenraum, wo die 480 Tierleute untergebracht waren, nur dann, wenn die Tür geschlossen war, denn dann mußte man, daß feindliche Schiffe in der Nähe waren. Man hörte oft Schüsse. Der Kommandant der „Yarrowdale" hieß Badewitz „Ich habe niemals," führt Fagri fort, „in meinem 18 Jahre langen Seemannsleben einen Mann mit so starkem Willen gesehen wie diesen. Die Besatzung von 18 Mann leistete er mit einer bloßen Handbewegung. Einmal fuhr das Schiff in die Nähe mehrerer englischer Kreuzer. Glücklicherweise ging die Gefahr für die „Yarrowdale" vorüber." Rührende Worte hat Fagri auch für das Ausharren des zweiten Kommandanten v. Zuuck und des ersten Torpedo-Offiziers Barthol. Nach einmonatigem Aufenthalt in Gefangenenlager Neu-Streelitz wurde die Mehrzahl der Seeleute nach Berlin-Ruhleben übergeführt, wo sie über die Verpflegung nicht zu klagen hatten.

Kartoffelanbauzwang in der Rheinprovinz.

Im Regierungsbezirk Trier ist der Kartoffelanbauzwang eingeführt worden. Von den Landwirten wird verlangt, daß sie eine Fläche mit Kartoffeln bepflanzen, die dem Durchschnitt der Anbauflächen in den Jahren 1914, 1915 und 1916 entspricht.

Hoffentlich wird auch in den anderen Provinzen ähnlich vorgegangen. Bekanntlich ist die Gefahr eines neuen Kartoffelmangels wegen der Kartoffelanbaufläche nicht gering. Die gegen den Anbauzwang überhaupt aufgeführten Gründe sind nicht stichhaltig. Der 1. Beigeordnete der Stadtverordneten in Köln, Adenauer, ging kürzlich in einer Stadtverordnetensitzung auf die gegen den Anbauzwang im Feld geäußerten Gründe wie folgt ein:

„Drei Gründe werden gegen den Anbauzwang im Feld geführt: 1. Der Landwirt sei bei einer etwa beabsichtigten Aenderung der Fruchtfolge nicht frei; die enge Verflochtenheit aller Zweige der Landwirtschaft verhindere jeden Versuch behördlich regelnden Eingreifens. 2. Es lasse sich dem Landwirt nicht nicht vorschreiben, welche Mengen er zu produzieren habe, weil der Ausfall der Ernte nicht von ihm abhänge. 3. Die Kontrolle der 5% Millionen landwirtschaftlicher Betriebe sei unmöglich. Auch seelische Schwierigkeiten ständen dem Zwange gegenüber, da die Landwirtschaft guten Willen ihres Betriebsleiters verlange. Diese Gründe erweisen sich einem näheren Zusehen als in keiner Weise stichhaltig. Daß die Landwirtschaft in der Fruchtfolge, wenn auch nicht vollständig, so doch in großem Maße frei ist, habe ich bereits ausgeführt. Der zweite Einwand ist der von mir erwähnte Kampf gegen Windmühlen. Kein vernünftiger Mensch hat derartiges bis jetzt verlangt. Der dritte Einwand besteht auf den ersten Blick. Was zunächst die Kontrolle angeht, so werden die 5¾ Millionen landwirtschaftlicher Betriebe auch schon jetzt kontrolliert, weil festgestellt, welche Mengen Brotgetreide, Hafer, Gerste, Kartoffeln sie produziert haben, wieviel Milch und Butter sie erzeugen, ob sie schlachtreifes Großvieh und schlachtreife Schweine haben; für jeden Betrieb wird dann bestimmt, welche Mengen dieser gesamten Erzeugnisse zur Ablieferung zu bringen sind, und die Ablieferungen werden kontrolliert. Wenn eine derartig umfangreiche Kontrolle der 5¾ Millionen Betriebe jetzt schon möglich ist, dann ist auch die viel einfachere Kontrolle des Kartoffelanbaues sicher möglich. Ich bin überzeugt, wenn man dem Landwirt klar macht, worum es sich handelt — daran hat es bis jetzt im weiteren Maße gefehlt —, und wenn man dann den Anbauzwang in vernünftiger Weise einführt und kontrolliert, so wird der deutsche Landwirt trotz des Anbauzwanges sein Letztes hingeben, zur Rettung des Vaterlandes. In allen Landkreisen werden jetzt Kriegswirtschaftsstellen errichtet. Diesen Stellen gliedere man in jeder Gemeinde Kommissionen von Gemeindemitgliedern an, die die Anbauflächen für Kartoffeln festsetzen und die Durchführung des Anbaues zu überwachen haben. Ich glaube, es wird den Landwirt mit viel größerer Lust zum Kartoffelanbau erfüllen, wenn man vernünftig mit ihm spricht, ihm klar macht, was auf dem Spiele steht, ihm dann anbietet, eine gewisse Fläche unter Kontrolle feinesgleichen mit Kartoffeln zu einem guten Preise zu bebauen, als wenn man hinterher von ihm verlangt, Kartoffeln zu liefern, die er nicht hat, und die Lieferung dadurch zu erreichen sucht, daß man ihm Haus und Hof durchsucht, ihm Militärkommandos in die Dörfer legt und ihn von den Gerichten bringt."

Wir schließen uns den Ausführungen vollständig und ganz an. Auch wir sind der Meinung, daß die Produktionsfreudigkeit der Landwirte leidet, wenn man ihnen hinterher das Leben schwer macht, nachdem die dringend notwendigen Schritte zur rechten Zeit versäumt worden sind.

Die Kohlennot und Brotkarte in Frankreich

Nach spanischen Nachrichten ist die Kohlennot in Frankreich bereits so groß, daß die Kriegsschiffe schon von den für den äußersten Notfall aufgesparten Reserven nehmen müssen.

Die Ankündigung der Brotkarte rief, nach Zeitungskommentaren zu urteilen, lebhafte Beunruhigung hervor.

Capus schreibt im „Figaro": Man sah heute bald hier bald da Leute, die der Gedanke quälte, daß Deutschland glauben könnte, wir stürben Hungers. Das ist ein Nebenumstand, welcher nicht vernachlässigt werden darf. Die Hauptsache ist, daß beim französischen Publikum nicht durch Maßregeln, die einander widersprechen, der Eindruck unorganischer Verwirrungen hervorrufen wird. Capus behauptet dann, daß die wirkliche Lage durchaus Grund zu gesetzlich ist, wie es den Anschein hat, denn beim Brot handle es sich nur um die Beseitigung der Verschwendung. Capus schließt sich also der halbamtlichen Note an, die die Notwendigkeit der Brotkarte gleichfalls auf die Verschwendung zurückführt.

Ein anderer Mitarbeiter des „Figaro" widerspricht dem, indem er die Note mit den Worten feststellt: Man wird sich ohne Murren der Notwendigkeit beugen. Aber warum den Mangel auf Verschwendung zurückführen? Warum das Publikum verantwortlich machen für Opfer, die man ihm auferlegt? Warum verbesserte man die Bekanntmachung nicht folgendermaßen: Um seinen großen Mangel an Kohlen zu gut machen, beschließt der Minister usw.? Der Artikel führt die Schwierigkeiten auf die schlechte Ernte und Verringerung der Einfuhr zurück.

Kriegsallerlei.

Schiffsjungenlaufbahn bei der Kaiserlichen Marine.

Eltern können nicht häufig genug auf die Vorteile des Marineberufes für ihre Söhne hingewiesen werden. Für Söhne des kleinen Mittelstandes ist besonders das Dienen vom Schiffsjungen an zu empfehlen. Der Eintritt erfolgt mit 15 bis 18 Jahren. Vorbedingung für die Einstellung, die kostenlos erfolgt, ist eine gute körperliche und geistige Entwicklung. Den Anfang dieses Jahres wird wieder eine größere Anzahl Schiffsjungen eingestellt. Anmeldungen müssen bis spätestens zum 15. März bei sämtlichen Bezirkskommandos oder persönlich an Bord S. M. S. „König Wilhelm" in Mürwik bei Flensburg entgegengenommen. Alles Nähere über Beförderungen, Besoldung usw. ist aus der beim Kommando der Schiffsjungendivision in Flensburg-Mürwik erhältlichen Schrift „Vom Schiffsjungen zum Deckoffizier" (Preis 25 Pf.) zu ersehen.

Eine Sparr-Liga des englischen Hochadels.

Wie die Arbeiterkreise in England, so bekommt auch der Adel die schwere Not der Zeit mehr und mehr zu fühlen. Noch vor den neuen Tandhosensteuern hat sich, von Lady Cornelia Wenborn angeregt, eine Sparsamkeitsliga gebildet, die sich „weibliche Kriegs-Sparliga" nennt. Die in dieser Liga vereinigten sehr zahlreichen Damen müssen sich verpflichten: 1. ihre alten Kleider ohne Rücksicht auf die Forderungen der Mode abzutragen; 2. immer zu Fuß zu gehen und das Auto nur zu benutzen, wenn es sich um Dienst der Wohltätigkeit handelt; 3. niemandem mehr zu bewirten, weder im eigenen Hause noch in einem Restaurant; 4. keine Luxusgegenstände zu kaufen, die aus dem Auslande stammen; 5. alle Dienerschaft bis auf eine einzige Person zu entlassen; 6. keine gefärbten Blumen und Blütenstücke mehr zu tragen. Die Liga ist außerdem eifrig bestrebt, Herren zu ähnlichen Entsagungen zu veranlassen.

Ein zurückgeschenktes Denkmal.

Vor einigen Jahren schenkte bekanntlich unser Kaiser der Stadt Rom ein vollständiges Denkmal Goethes und trug auch die hohen Transport- und Aufstellungskosten. Jetzt nun wurde im römischen Gemeinderat beantragt, das Standbild an den deutschen Kaiser zurückzugeben. Der Gemeinderat hat noch keinen Beschluß gefaßt. Vielleicht schickt man dem Kaiser auch das Denkmal des alten Fritz zurück, das er Amerika schenkte, und das Friedrich-Denkmal, das Norwegen erhielt. Wir wollen die Stadtväter ruhig zurückrufen, die Empfänger sind ihrer nicht wert.

Liebesorakel.

Dem Litauischen des Maironis frei nachgebildet
von Hans Goslar.

Sitzt die Elster auf dem Zaun,
Mählich wippt ihr Schwänzlein,
Dreht und wendet zierlich sich
Wie zu einem Tänzelein.

„Ei, du Flinke, künde mir,
Bitt' ich dich recht inniglich:
Wen wo kommt der Freier mein,
Der mich küsset wonniglich?"

„Weh, was fuhr in dich hinein?
Schwänzlein zeigt nach Westen hin.
Nach dem plündern, reichen Bauern!
Fi! Nach ihm steht nicht mein Sinn!"

„Ha, jetzt zeigst nach Osten du!
Schön ist Petras, schlank und fein.
Aber er hat leere Taschen,
Kann drum nicht mein Freier sein!"

„O, du kleine Dirn, du,
Willst du nichts von Norden wissen?
Dort sitzt doch der Liebste mein,
Und ihn will ich nimmer missen!"

VERDUN
Bras
Thiaucourt
Fresnes
Vigneulles
Hattonchâtel
Fort de Dieulouard
Pont-à-Mousson
Marbotte
Mamey
Seichamps
Maxe
Jarny
Mars la Tour
Gorze
Rezonville
Vionville
Flavigny
Ste Marie aux Chênes
Gravelotte
St Privat
Amanvillers
Moulins
Jussy
Ste Ruffine
Malmaison
Doncourt
Conflans
Jarnisy
Briey
Longwy
Villerupt
Thil
Audun le Tiche
Mont St Martin
Ste Marie
Ste Vaubourg
Hautecourt
Romagne
Cunel
Romagne sous Montfaucon
Montfaucon
Cierges
Varennes
Avocourt
Malancourt
Haucourt
Béthincourt
Forges
Regnéville
Chattancourt
Cumières
Forges
Chaumont devant Damvillers
Beaumont
Belleville
Belleray
Dieulouard
Pagny sur Meuse
Fresnes en Woëvre
Etain
Fort de Douaumont
Douaumont
Vaux
Ste Fine
Fleury devant Douaumont
Fleury
Thiaucourt
Pont Mahon
Ste Geneviève
Ste Croix
Ste Fraiche Fontaine
Ste Fraiche Fontaine
Ste Fraiche Fontaine